

FOTOAUSSTELLUNG
29.05.2026 – 17.01.2027

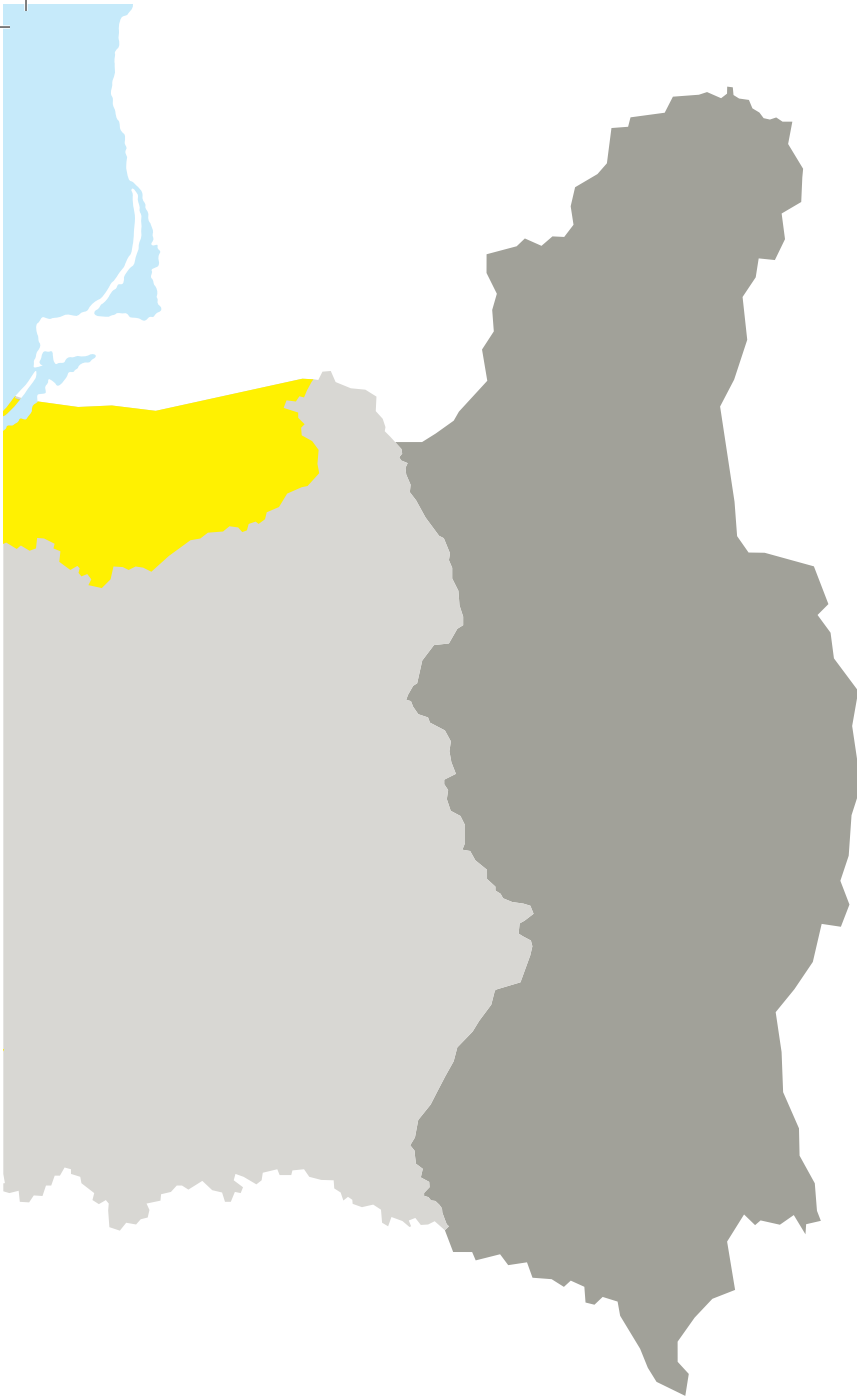
OSTGEBIETE ZIEMIE ZACHODNIE

EINE DEUTSCH-POLNISCHE
SPURENSUCHE





Ostgebiete /
Ziemie Zachodnie



Für viele Deutsche sind die ehemaligen deutschen *Ostgebiete* jenseits von Oder und Neiße mit Flucht und Vertreibung verbunden – mit dem Verlust von Heimat und mit Erinnerungen, die in Familien weiterleben. Diese Erfahrungen wirken auch im kollektiven Gedächtnis fort.

Aus polnischer Perspektive erzählen die *Ziemia Zachodnie* – die *Westgebiete* – eine andere Geschichte: vom Ankommen in einer fremden Umgebung, vom Neuanfang nach Krieg und Besatzung und vom langsamen Vertrautwerden mit Regionen, die bis 1945 deutsch geprägt waren. Auch hier sind die Erinnerungen vielschichtig und persönlich.

Diese unterschiedlichen Sichtweisen stehen sich nicht nur gegenüber – sie sind miteinander verwoben.

Die Arbeiten von zehn Fotografinnen und Fotografen aus Deutschland und Polen treten in einen Dialog und nähern sich diesem gemeinsamen Erinnerungsraum aus persönlichen und dokumentarischen Perspektiven. Sie decken ein breites Themenspektrum ab: von Landschaften und materiellen Hinterlassenschaften bis hin zu familiären Geschichten und individuellen Erinnerungen. So wird sichtbar, wie Erfahrungen von Gewalt und Verlust, aber auch von Aneignung und Neubeginn die Orte und Biografien beiderseits von Oder und Neiße bis heute prägen. Die Spuren sind überall zu finden. Man muss sie nur suchen.

Barbara Kurowska, Arvid Peschel

ASYMMETRISCHE ERINNERUNGEN

Der Titel der Ausstellung *Ostgebiete/Ziemie Zachodnie* verweist auf Begriffe, die keine einfachen Gegenstücke sind, sondern historisch gewachsene Vorstellungen, geprägt von unterschiedlichen Erfahrungen und Erinnerungskulturen. In der deutschen Perspektive stehen die *Ostgebiete* für den Verlust des Ostens; im polnischen Kontext werden die *Ziemie Zachodnie* zu einem Raum des Ankommens und des Aufbaus nach 1945. Beide Begriffe sind jedoch eng mit Erfahrungen von Verlust verbunden: Die polnische Besiedlung des „Westens“ wurde erst durch den Verlust der Kresy möglich, während die Erinnerung an den Verlust der ehemaligen deutschen Ostgebiete über Jahrzehnte hinweg von Schweigen und Verdrängung geprägt blieb. Diese Ambivalenz – das ständige Verschieben von Perspektiven und das Fehlen einer eindeutigen Erzählung – bildet den Ausgangspunkt der Ausstellung. Sie versucht nicht, widersprüchliche Erinnerungen aufzulösen, sondern macht ihre Gleichzeitigkeit und die Spannungen sichtbar.

Wenn von den Umsiedlungen und Vertreibungen im Mittel- und Osteuropa der Nachkriegszeit die Rede ist, steht meist das Jahr 1945 im Mittelpunkt. Die Ausstellung schlägt jedoch eine andere Perspektive vor: Sie versteht Flucht, Vertreibung und Migration als einen langen historischen Prozess, dessen Auswirkungen bis heute spürbar sind. Die Nachkriegszeit erscheint hier nicht als abgeschlossene Epoche, sondern als ein Zustand des Übergangs, der weit über das Ende des Krieges

hinausreicht. Umsiedlungen werden nicht als einmaliges Ereignis verstanden, sondern als Erfahrung, die Erinnerung, Landschaften und gesellschaftliche Beziehungen bis heute prägt.

Die Ausstellung betrachtet Umsiedlungen und Vertreibungen nicht allein als unmittelbare Folge des Zweiten Weltkriegs, sondern auch als Teil der politischen Neuordnung Europas nach 1945. Grenzen, nationale Homogenität und die Vorstellung eines dauerhaften Friedens wurden in diesem Zusammenhang politisch definiert und neu ausgehandelt. Über Jahrzehnte hinweg waren diese Deutungen Teil ideologischer Narrative – sowohl östlich als auch westlich des Eisernen Vorhangs.

Politische Mythen ersetzten lange Zeit das öffentliche Sprechen über Trauma, Verlust und erzwungene Migration. Während solche Gespräche in der Bundesrepublik zumindest teilweise möglich waren, blieben sie in Polen meist auf den privaten Raum beschränkt; in der Ukraine, die Teil der Sowjetunion geworden war, fanden sie oft nicht einmal dort statt. Schweigen wurde so selbst zu einer Form der Erinnerung.

Die Ausstellung ist keine historische Ausstellung im klassischen Sinn, obwohl sie sich mit Geschichte beschäftigt – auch mit der jüngsten. Im Mittelpunkt steht Erinnerung: eine vielschichtige, widersprüchliche und asymmetrische Erinnerung. Dass es keine gemeinsame Erzählung gibt, erscheint hier

nicht als Scheitern von Versöhnung, sondern als Ausdruck der Spannungen zwischen nationalem Gedächtnis und familiären Erfahrungen, zwischen dem, was erzählt wurde, und dem, was über Jahrzehnte unsichtbar oder tabu blieb. Die Erinnerung an Vertreibung und Umsiedlung macht zugleich deutlich, wie uneindeutig die Rollen von Opfern, Zeugen, Tätern und jenen sein können, die von der neuen Ordnung profitierten. Als Nachgeborene dieser Geschichte sprechen wir nicht mit einer Stimme – und gerade diese Vielstimmigkeit ermöglicht einen offenen Blick auf die Vergangenheit.

Die eingeladenen Künstlerinnen und Künstler arbeiten mit Formen vermittelter Erinnerung. Nicht sie selbst, sondern ihre Eltern und Großeltern haben Vertreibung und Umsiedlung erlebt – sei es von Ostpreußen in die Bundesrepublik, aus der heutigen Ukraine nach Niederschlesien oder aus Regionen, die als Orte der Herkunft verschwunden sind. Die Künstlerinnen und Künstler hören denjenigen zu, die geblieben sind, und begleiten jene, die sich nie mit dem Verlust abfinden konnten. Ausgangspunkt ihrer Arbeiten ist oft die Frage nach dem eigenen Verhältnis zu diesem Erbe: zu Landschaften voller Leerstellen und Geheimnisse, zu Häusern, die einst anderen gehörten, zu einer Herkunft, die häufig nur noch als Vorstellung existiert. Ihre Arbeiten greifen auf fragmentarische Archive, Objekte und bruchstückhafte Erzählungen zurück. Sie beschäftigen sich mit Lücken, mit dem Unvollständigen und mit der Unmöglichkeit, Geschichte umfassend zu rekonstruieren.

Die Konzentration auf individuelle Biografien dient dabei nicht der Illustration historischer Ereignisse. Vielmehr entsteht ein Raum, in dem Geschichte erfahrbar wird – ein Raum der Ambivalenz, in dem Verlust und Neubeginn, Gewalt und Anpassung, Schweigen und transgenerationale Weitergabe miteinander verbunden sind. Eine universelle Erfahrung von Flucht und Vertreibung gibt es nicht; jeder Versuch der Vereinheitlichung würde der Komplexität dieser Geschichten nicht gerecht werden. Die Ausstellung lädt daher zur Begegnung mit konkreten Lebensgeschichten ein – Geschichten, die sich allgemeinen Narrativen entziehen und in lokalen sowie familiären Erfahrungen verwurzelt bleiben.

Heute über Umsiedlungen und Vertreibungen zu sprechen – oder ihnen eine künstlerische Form zu geben – bedeutet auch, die Gegenwart der Geschichte sichtbar zu machen. Die Ausstellung hinterfragt historische Gewissheiten ebenso wie gesellschaftliche Ordnungen, die über lange Zeit als selbstverständlich erschienen sind. Gleichzeitig schafft sie Raum, die eigenen historischen Verflechtungen wahrzunehmen – ohne die eigenen Verstrickungen auszublenden, aber auch ohne das Bedürfnis, diese Geschichte in eindeutigen Schlussfolgerungen abzuschließen.

Karolina Gembara



Lübchen / Lubów

Thomas Meyer

Das Dorf Lubów wirkt still und abgelegen. Es gibt keine Schule, kein Geschäft, das Leben zieht sich weitgehend in die Häuser zurück. Dennoch wurden wir mit großer Offenheit und Gastfreundschaft empfangen und begaben uns auf eine fotografische Spurensuche. Gerade an einem Ort wie Lubów wird spürbar, welche Bedeutung Flucht und Vertreibung für die Menschen bis heute haben können.

Thomas Meyer wurde 1967 in Delmenhorst geboren. Er studierte an der Hochschule für Künste in Bremen und ist seit 1997 freier Fotograf in Berlin. Seit 2000 ist Meyer Mitglied bei Ostkreuz – Agentur der Fotografen. Er fotografiert für diverse internationale Magazine und Kunden und war mehrere Jahre Fotograf der FAZ-Kampagne „Dahinter steckt immer ein kluger Kopf“. Außerdem unterrichtete er von 2008 bis 2019 an der Ostkreuzschule für Fotografie und hatte mehrere Lehraufträge für Fotografie an der Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin. Seit 2017 ist Meyer Hausfotograf der Stiftung Bauhaus Dessau. Seine Fotografien sind regelmäßig in Einzel- und Gruppenausstellungen zu sehen.



We Just Stayed

Filip Piotrowicz

Ich bin in Masuren aufgewachsen und hatte schon früh das Gefühl, dass diese Region etwas Besonderes ist. Ich konnte lange nicht genau benennen, woran das lag, aber ich wusste, dass ich eines Tages davon erzählen wollte. Der Impuls für die Arbeit an diesem Projekt und die Suche nach den Protagonisten entstand aus einem Gespräch mit einem ehemaligen Mitschüler. Er erzählte mir die Geschichte seiner Familie – Deutsche, die sich nach dem Krieg entschieden hatten, an dem Ort zu bleiben, an dem sie seit Generationen lebten.

Filip Piotrowicz ist Fotograf und Teilnehmer des Mentoringprogramms von Sputnik Photos. Er studierte am Institut für Kreative Fotografie (ITF) in Opava und ist Mitglied des Kollektivs Galeria Czwartek. In seiner künstlerischen Praxis widmet er sich Fragen des Menschseins und entwickelt seine Arbeiten aus persönlichen Erfahrungen sowie aus der Auseinandersetzung mit seinem unmittelbaren Umfeld. Seine Werke wurden in Gruppenausstellungen in Warschau, Łódź und Frankfurt (Oder) präsentiert. 2025 realisierte er die Einzelausstellung *A nam się zostało* in den Räumen der Stiftung Ruino Ruido.



Sentimental Sculptures of Home (Coming) II

Annette Hauschild

Mir ging es nicht darum, eine Geschichte von Heimatverlust oder Vertreibung zu erzählen, denn für mich war das nie mit einem Gefühl von Verlust verbunden. Ich wollte die Schichten sichtbar machen, die Identität prägen: Erinnerungen, Traditionen und Dinge, die unsere Familie bewahrt hat. Gerade nach Brüchen in der Biografie wird das Bewahren wichtig – darin sehe ich auch eine Verbindung zu heutigen Migrationsgeschichten.

Annette Hauschild, geboren 1969 in Gießen, lebt in Berlin. Ihre fotografische Ausbildung absolvierte sie 1993 am Lette-Verein. 2004 besuchte sie eine Meisterklasse bei Arno Fischer an der Fotoschule Fotografie am Schiffbauerdamm. Seit 1996 ist sie Mitglied der OSTKREUZ. Hauschild arbeitet vor allem im Bereich der Porträtfotografie und realisiert zugleich freie fotografische Langzeitprojekte. Ihre Arbeiten wurden in zahlreichen Gruppen- und Einzelausstellungen präsentiert, unter anderem im C/O Berlin, im Hellerau – Europäisches Zentrum der Künste, im Haus der Kulturen der Welt sowie in der Akademie der Künste. Gemeinsam mit Ute Mahler kuratierte sie die OSTKREUZ-Ausstellungen *Ostzeit* und *Über Grenzen*. Zusammen mit Boaz Levin entwickelte sie die Ausstellung *Träum weiter – Berlin, die 90er* für C/O Berlin.



TŁO / Background

Katarzyna Mirczak

In meiner künstlerischen Praxis beschäftige ich mich mit Momenten des Übergangs – Situationen, in denen Landschaften, Körper oder Objekte unter dem Einfluss politischer Entscheidungen, historischer Gewalt, Vertreibungen oder ideologischer Projektionen ihren Status und ihre Identität verändern. Mich interessiert der Moment, in dem ein Raum symbolisch angeeignet, ‚entnationalisiert‘ oder einer neuen Erzählung untergeordnet wird und Erinnerung sowie Vorstellungskraft beginnen, entsprechend den jeweiligen historischen Bedürfnissen zu funktionieren.

Katarzyna Mirczak ist bildende Künstlerin mit einem Schwerpunkt auf Fotografie, Klang und Künstlerbüchern. Im Zentrum ihrer Praxis stehen visuelle Archive, Artefakte und Spuren des Körpers, die sie als Formen kultureller Erinnerung untersucht und neu deutet. Sie studierte Archäologie an der Jagiellonen-Universität und nahm an archäologischen Forschungen im Schwarzmeerraum teil. Ihre Arbeiten wurden unter anderem in der York Art Gallery sowie bei Paris Photo, der AIPAD Photography Show und Vienna Contemporary gezeigt. Sie ist Autorin der Künstlerbücher *Ether*, *Przerwa na światło* (Lichtpause) und *Słowa* (Wörter) und arbeitet am Nationalen Institut für Kulturerbe in Polen.



Zur Hoffnung

Heinrich Völkel

„Zur Hoffnung“ zeigt meine Auseinandersetzung mit dem Geburtsort und der Herkunft meines Vaters. Es ist keine Spurensuche - aber doch sollen Orte, Situationen und Momente sich in Bilder übersetzen, die in einen Dialog miteinander eintreten. Fragmente von Erinnerungen, Erlebten und Gefühltem in ihrer Gleichzeitigkeit.

Heinrich Völkel wurde 1974 in Moskau geboren und wuchs in Leipzig auf. Nach dem Abitur absolvierte er seine fotografische Ausbildung am Letzte-Verein in Berlin, die er 1999 abschloss. Seit 2004 ist er Mitglied der Agentur OSTKREUZ in Berlin. Neben zahlreichen Publikationen in renommierten deutschen Zeitschriften präsentiert er seine Arbeiten regelmäßig in Ausstellungen im In- und Ausland. Gezeigt wurden seine Arbeiten unter anderem bei C/O Berlin, im Haus der Kulturen der Welt sowie in Paris, Perpignan, München und Glasgow. Für seine Arbeiten erhielt er verschiedene Preise und Auszeichnungen. In den vergangenen Jahren widmete er sich verstärkt der Vermittlung von Fotografie in der Lehre. Heinrich Völkel lebt und arbeitet in Wiesbaden.



I Have Nothing from Lviv

Natalia Poniatowska

Das Thema der Umsiedlungen liegt mir im Blut. Schon früh wusste ich, dass meine Familie nie ganz zu Schlesien dazugehört hat. In den Erzählungen meiner Großmutter und in den Dingen, die uns umgaben, war Lemberg immer präsent. Als ich später selbst meine Heimatstadt verließ, begann ich die Sehnsucht nach Zugehörigkeit besser zu verstehen und setzte mich in meiner künstlerischen Arbeit intensiv damit auseinander. Aus dieser Beschäftigung und den Gesprächen mit meiner Großmutter entstand schließlich die Idee zu einer gemeinsamen Reise an den Ort ihrer Kindheit, den sie jahrzehntelang nicht mehr besucht hatte.

Natalia Poniatowska ist eine bildende Künstlerin, die mit dem Medium Fotografie arbeitet. Geprägt durch das Aufwachsen in der industriellen Landschaft Schlesiens sowie durch sieben Jahre in Schottland, verbindet ihre künstlerische Praxis gesellschaftliche Sensibilität mit einer präzisen, reduzierten Bildsprache. Nach ihrem Studium an der The Glasgow School of Art lebt und arbeitet sie heute in Warschau. Ihre Arbeiten bewegen sich zwischen dokumentarischer Beobachtung und persönlicher Narration und setzen sich mit Fragen von Erinnerung, Zugehörigkeit und sozialer Realität auseinander. Präsentiert wurden ihre Werke unter anderem in der Royal Scottish Academy in Edinburgh, im Muzeum Narodowe w Krakowie sowie im Rahmen des Pingyao International Photography Festival.



Mind of Winter

Karolina Gembara

Die Erfahrung von Vertreibung und Umsiedlung war in meiner Familie präsent, solange ich denken kann. In meiner frühen Kindheit erschien mir das nichts Besonderes zu sein – ich dachte, alle lebten in ehemaligen deutschen Häusern und würden hin und wieder von deren früheren Bewohnern besucht. Erst als ich außerhalb Polens lebte, wurde mir bewusst, wie komplex diese Geschichte ist und wie viele Menschen sie betrifft.

Karolina Gembara arbeitet mit Fotografie, Film, Video und Videoinstallation. Im Mittelpunkt ihrer künstlerischen Praxis stehen Fragen von Erinnerung, Migration und gesellschaftlichem Engagement sowie Formen von Fürsorge und Care. Dabei untersucht sie die Verflechtungen von persönlicher und kollektiver Geschichte. Sie promoviert an der Krzysztof Kieślowski Film School und beschäftigt sich in ihrer Forschung mit Nachkriegsumsiedlungen und dem Umgang mit Leerstellen in Archiven durch Methoden des kritischen Erzählens. Gembara ist Mitglied der Künstlerkollektive Sputnik Photos und Archiwum Protestów Publicznych. In Warschau realisierte sie partizipative Projekte mit Migrantinnen und Migranten, die künstlerische Praxis, Forschung und soziale Arbeit miteinander verbinden. Zudem publiziert sie Texte und lehrt im Bereich Fotografie und visuelle Kultur.



„Nicht schon wieder Oma, Mama“

Linn Schröder

Diese fotografische Arbeit ist eine Reise in die Vergangenheit, die unsere Gegenwart bis heute berührt. Krieg, Gewalt und Flucht hinterlassen Traumata über Generationen hinweg. Es ist überraschend, dass unsere Zivilisation noch immer an Krieg als Lösung glaubt, doch er hinterlässt nur Verlust, Schmerz und die Aufgabe, mit seinen Folgen leben zu lernen.

Linn Schröder, 1977 in Hamburg geboren, studierte Fotografie an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg, der Hochschule für Bildende Künste Hamburg sowie an der Hochschule für Gestaltung und Kunst Zürich. Seit 2004 ist sie Mitglied bei OSTKREUZ. Ihre Arbeiten wurden in zahlreichen Einzel- und Gruppenausstellungen gezeigt, darunter bei der Triennale der Photographie Hamburg, in den Deichtorhallen Hamburg, der Akademie der Künste Berlin sowie der Deutsche Börse Photography Foundation. 2021 erschien ihre Publikation Ich denke auch Familienbilder bei Hartmann Books. Seit 2016 ist Linn Schröder Professorin für Fotografie an der Hochschule für Angewandte Wissenschaften Hamburg. Sie lebt und arbeitet in Berlin.



Denkmalforschung

Wojtek Sienkiewicz

Für mich ist das ein persönliches Thema, das aus dem Aufwachsen an einem Ort entstanden ist, an dem der Begriff postdeutsch in der Schule tabu war. Ich habe festgestellt, dass die Geschichten, die mich mit dem Ort verbinden, an dem ich lebe, entweder erfunden oder verschwiegen werden. Daraus entstand das Bedürfnis, die Beziehung der Menschen zu ihrer Umgebung anhand von Objekten zu untersuchen, die nahezu ohne Aufwand, auf informelle Weise und in großer Zahl erhalten, verändert oder entfernt werden konnten.

Wojtek Sienkiewicz, geboren 1979 in Oława, lebt und arbeitet in Jaczkowice. Er studierte an der Breslauer Fotoschule sowie am Institut für Kreative Fotografie in Opava. In seinen langfristigen fotografischen Arbeiten richtet er den Blick auf sein unmittelbares Umfeld und untersucht Landschaft, Erinnerung und Alltagsrealität. Neben seiner künstlerischen Tätigkeit arbeitet er in den Bereichen Grafik und Werbefotografie sowie als Journalist für Fahrrad- und Motorradmagazine.



Związki

Ina Schoenenburg

In den vergangenen Jahren reiste ich immer wieder in die Oderregion. Dort wurde das deutsch-polnische Miteinander zu einem Schwerpunkt meiner Arbeit. Ich traf junge Menschen aus beiden Ländern, die einander offen und ohne Vorurteile begegneten. Mich interessierten vor allem die Momente des gemeinsamen Austauschs – jene Augenblicke, in denen Grenzen an Bedeutung verlieren und gegenseitiges Verständnis entsteht.

Ina Schoenenburg wurde 1979 in Ost-Berlin geboren. Von 2009 bis 2012 studierte sie an der Ostkreuzschule für Fotografie. Seit 2016 ist sie Mitglied bei OSTKREUZ. Für ihr Langzeitprojekt Blickwechsel erhielt sie 2016 den Prix Exchange Boutographies / Fotoleggendo sowie 2017 den Otto-Steinert-Preis und den Vonovia Award für Fotografie. Seit 2019 unterrichtet sie Fotografie an der Ostkreuzschule für Fotografie. Neben ihrer freien künstlerischen Praxis arbeitet Schoenenburg als Fotografin für nationale und internationale Zeitungen und Magazine. Ihre Arbeiten wurden unter anderem in Frankreich, Italien und der Schweiz ausgestellt. Sie lebt und arbeitet in Berlin.

Bildnachweise: © Thomas Meyer / OSTKREUZ (s. 10), © Filip Piotrowicz (s. 12),
© Annette Hauschild / OSTKREUZ (s. 14), © Katarzyna Mirczak (s. 16),
© Heinrich Völkel / OSTKREUZ (s. 18), © Natalia Poniatowska (s. 20),
© Karolina Gembara (s. 22), © Linn Schröder / OSTKREUZ (s. 24),
© Wojtek Sienkiewicz (s. 26), © Ina Schoenenburg / OSTKREUZ (s. 28)

Konzeption und Projektleitung: Barbara Kurowska, Arvid Peschel

Künstlerische Kuration: Karolina Gembara

Titelbild: © Narodowe Archiwum Cyfrowe / Katarzyna Mirczak

Karte: Peter Palm / Naroska

Gestaltung: Naroska

In Kooperation mit OSTKREUZ – Agentur der Fotografen



DOKUMENTATIONS ZENTRUM

FLUCHT
VERTREIBUNG
VERSÖHNUNG

S-BAHNHOF ANHALTER BAHNHOF NAHE POTSDAMER PLATZ, BERLIN

DOKUMENTATIONSZENTRUM FLUCHT, VERTREIBUNG, VERSÖHNUNG

STRESEMANNSTRASSE 90, 10963 BERLIN

WWW.FLUCHT-VERTREIBUNG-VERSOEHNUNG.DE

